

Ja, ich bin *Neid* neidisch!

Leicht fiel dieses **GESTÄNDNIS** unserer Kolumnistin nicht. Zumal sie bisher glaubte, großzügig zu sein und gönnen zu können



CLAUDIA RESHÖFT, 55: Seit ihre Tochter auszog, ist die MYWAY-Autorin wieder in ihrer Heimat Ostholstein zu Hause. Hier schreibt Sie über das, was uns bewegt

Gleich mal vorweg: Ich werde hier niemanden beim Namen nennen. Nicht etwa aus konspirativen Gründen oder weil ich möglicherweise ins Visier von Verfassungsschützern geraten könnte. Nein, so brisant ist die ganze Angelegenheit nicht. Aber sie ist heikel. Zumindest für mich. Denn bisher hielt ich mich für einen großzügigen Menschen, der anderen berufliche Erfolge, spannende Reisen, interessante Kontakte oder ein fantastisches Aussehen von Herzen gönnt und sich mit ihnen darüber freut. Bis neulich. Da rasselte ich mit einer mir nahestehenden Person kräftig aneinander. Ich appellierte an sie, Verantwortung und Fürsorge mitzutragen, woraufhin sie lapidar meinte, sie habe dafür keine Zeit, das ginge sie nichts an. Ich war stinkwütend. Erstens, weil ich finde, es geht sie sehr wohl etwas an. Und zweitens, weil ich mir die Zeit zum Kümern schließlich auch irgendwie abzwacke. Das Gleiche habe ich von dieser Person erwartet. Oder vielmehr als selbstverständlich vorausgesetzt. Aber, Pustekuchen!

Als ich mich bei einer Freundin darüber empörte, die die betreffende Person auch kennt, wenn auch nur oberflächlich, meinte sie: "Das ist doch so eine Nette, das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen!" Jetzt war ich richtig sauer. Und merkte, wie Neid in mir aufstieg. Dieses Gefühl, das einem die Kehle zuschnürt und sehr schnell in verbale Verwünschungen umschlagen kann. Ja, ich war neidisch auf den Witz und Elan, mit der diese Person, deren Namen ich nicht nenne, jede Gesellschaft aufmischt. Auf ihre Unbekümmertheit, mit der sie Unbequemlichkeiten ausweicht. Weil es ihr gelingt, sich überall als Opfer darzustellen und sich so aus der Verantwortung stiehlt.

Weil sie die "Nette" ist und mir der Neid aus den Poren schoss wie die Hitze in den Wechseljahren. Das Schlimmste daran: Es ging mir nicht besser, ich fühlte mich richtig mies.

Spontan fiel mir der Spruch ein: "Neid ist das böse Wort, das die Reichen für den Gerechtigkeitssinn der Armen verwenden." Ursprünglich ging es mir bei dem Streit um ein gerechtes Aufteilen der Verantwortung, ja. Und ich finde, da bin ich im Recht. Dass ich der Person aber ihre Beliebtheit missgönne, ist einfach nur kleinlich und lässt Psychologen aufhorchen. Denn die unterscheiden zwischen konstruktivem und destruktivem Neid. Wobei konstruktiv gleichzusetzen ist mit Wohlwollen. Ich hätte auch lieber noch so glatte, feste Haut wie meine Tochter, ich bewundere die halb so alte Kollegin für ihr schreiberisches Talent – ich freue mich mit ihnen und käme nie auf die Idee, ihnen etwas davon nehmen zu wollen. Mal abgesehen davon, dass ich es gar nicht kann. Aber ich könnte es als Ansporn betrachten, ein bisschen mehr Unbeschwertheit in mein Leben einzuladen und mir Themen suchen, die meinen Horizont erweitern.

Zerstörerische Missgunst dagegen kann fiese Auswirkungen haben, sofern man sie nicht in den Griff kriegt: üble Nachrede, Schadenfreude, Verrat oder Sabotage – um nur ein paar zu nennen. Und sie macht hässlich. Wie hässlich, kann man beim Besuch des Märkischen Museums in Berlin sehen. Da hängt der Neidkopf, eine Frauenfratze mit Schlangenhaar und ausgestreckter Zunge, die über dem Eingang eines Hauses im mittlerweile ausradierten Alt-Berlin angebracht war – um der niederträchtigen Nachbarin den Spiegel vorzuhalten.

Wenn uns der Neid packt, lohnt es sich hinzuschauen. Geht es um ausgleichende Gerechtigkeit? Oder sind wir allzu selbstgerecht?

Vielleicht missgönne ich der oder dem anderen etwas, weil ich mich klein und nichtig fühle? Wahrscheinlich. Denn das, was an uns nagt, sind Vergleiche mit allen (selbst-)zerstörerischen Facetten. Hier hilft eine realistische Einschätzung, was geht und was nicht geht. Und auch ein ehrliches Eingeständnis, ob das Leben der anderen wirklich so erstrebenswert ist. Ganz sicher aber können wir von ihren Strategien lernen. Und eigene Qualitäten entdecken.

Noch besser: Gönnen wir uns selbst etwas! Zum Beispiel Anerkennung dafür, dass wir es doch noch hinkriegen, die Verantwortung allein zu schultern. Ich gebe zu, das ist oft nicht ganz einfach. Aber eine entspanntere und selbstsichere Sicht auf die Dinge hilft. Vor allem uns selbst. **MW**

“
Neid ist das böse Wort, das Reiche für den Gerechtigkeitssinn der Armen verwenden
“